

hier die Ergebnisse der exegetischen Forschung für breitere Leserschichten aufgearbeitet werden, daß die schwierigen Fragen aufgezeigt, nicht einseitig entschieden werden. Ob es sich um Einleitungsfragen oder um Einzelprobleme wie den Pfingstbericht, die Bekehrung Pauli oder die Petrusreden handelt, der Leser wird behutsam an die Probleme herangeführt und in die Möglichkeiten der Auslegung eingewiesen. Die Stellung der Juden zur Verkündigung der Christusbotschaft durch ihre Messias-Jesus-gläubigen Volksgenossen ist von Lukas, so belehrt uns die heutige Exegese, in der Apg mit dem Lk-Evangelium parallelisiert worden. Wie Jesus den Erstanspruch Israels ernst nahm, so beginnt Paulus in den Synagogen seine Predigt. Die frühen Feindseligkeiten der jüdischen Führer stehen hier wie dort der lange Zeit hindurch positiven Stellung des Volkes gegenüber. Der Ablehnung Jesu durch die Galiläer, Samariter und Jerusalemer entspricht die Ablehnung des Paulus durch die kleinasiatischen, griechischen und römischen Juden. Solche Erkenntnisse der Forschung können vielleicht auch einer Revision des Verhältnisses des Christentums zum jüdischen Volk, wie sie eben von der katholischen Kirche auf dem Konzil in Angriff genommen wird, ein wenig dienlich sein.

Rudolf Pesch

M. J. Stève: Auf den Wegen der Bibel. Deutsche Übersetzung von J. Laubach. Mit einem Vorwort von Heinrich Schneider. Mainz 1962. Matthias Grünewald Verlag. 241 Seiten. Titel der Originalausgabe: Sur les chemins de la Bible.

Was uns der französische Dominikaner-Gelehrte in seinem Werk gegeben hat, ist ein ganz kostbares Geschenk. Man braucht „auf diesen Wegen“ nicht weit gehen, um herauszufinden, wie ruhig und sicher, feinfühlig und klug abwägend, ja wie vertraut und überlegen — selbst bei schwierigen und schwierigsten Wanderungen — der Verfasser zu führen vermag. Wie lebend und plastisch weiß er die alte Zeit, Völker und Geschehnisse zu zeichnen und demgegenüber die darin lebende und so ganz anders sich gebende Eigenart des jüdischen Volkes herauszustellen. Wie erhellen sich jetzt einzelne biblische Berichte! Man liest sie mit tieferem Verstehen und bleibendem Gewinn. Zu den Darlegungen des Verfassers und den bedacht ausgewählten Bibeltexten werden seltene und künstlerisch wertvolle Wiedergaben von Orten, Menschen und Funden gefügt, vielfach mit einer Meisterschaft, die ihre Wirkung beim Leser nicht verfehlen wird. Man vergleiche zum Beispiel S. 118 Wort und Bild von *Ninive* „Das war die blutrünstige Stadt“. Treffender könnte man das Ganze nicht wiedergeben.

Man kann dem trefflichen Werk nur wünschen, daß es viele Freunde und Leser finden möge. Unter den vielen Büchern über die biblische Welt des Alten Testaments zählt Stève's Werk zu den wertvollsten.

Professor E. Eiffler

Rudolph Wahl: Ich bin der ich bin. Die Historie von Abraham bis Salomo. Baden-Baden 1962. Holle-Verlag. 320 Seiten. Das Buch stellt eine Art von „biblischem Roman“ dar. Es liest sich flüssig und vermag auf eine leicht faßliche Art den Leser mit einer Menge von Einzelheiten aus der damaligen Welt vertraut zu machen. Natürlich hat eine solche Darstellung ihre Grenzen, besonders dort, wo es darum geht, die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes und seiner führenden Gestalten in der ganzen Bedeutung und Tiefe für den heutigen Menschen zu erheben. Hier liegt die Gefahr, daß die „Unbefangenheit“ zur Oberflächlichkeit wird. Es darf nicht damit getan sein, daß man dem heutigen Leser einen König David vorstellt, der eben „auch nur ein Mensch“ war, und zum Beweis dafür seine Fehlritte phantasievoll ausmalt. Viel wichtiger wäre eine in die Tiefe gehende Hinführung zu dem, was die Bibel uns berichtet, aus dem uns heute möglichen Verständnis jener Zeit.

Odilo Kaiser O. P.

Arthur Weiser: Samuel. Seine geschichtliche Aufgabe und religiöse Bedeutung. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu I Samuel 7—12. Göttingen 1962. Vandenhoeck und Ruprecht. Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 81. 94 Seiten.

Der Verfasser entscheidet sich gegen die Annahme zweier Erzählungsreihen von königsfreundlicher und königsfeindlicher Grundtendenz. Es liegen vielmehr eine Reihe ursprünglich selbständiger, später aber zusammengefügt Traditionen vor. Seiner Analyse zufolge weisen I Samuel 7, 2—6, ferner der anschließende, aber sekundäre Abschnitt 7, 7—14 nach Mizpa; I Sam 8 weist auf Rama der hier aufgewiesenen Tendenz entgegen zeigen nun I Sam 9—12 die Schaffung eines eigenständigen israelitischen Königtums. I Sam 12 beinhaltet den Versuch einer Ordnung und Festigung der Verhältnisse bezüglich der Stellung des Königs und des Volkes, wobei Samuel selbst eine Aufgabe zukommt, die ihn bald neben, bald über dem König stehend erscheinen läßt. Daraus resultiert dann zugleich das, was man als seine „geschichtliche Aufgabe und religiöse Bedeutung“ bezeichnen kann.

Odilo Kaiser O. P.

Scholem Alejchem: Menachem Mendel, der Spekulant. Frankfurt 1962. Insel-Verlag. 228 Seiten.

— — Eine Hochzeit ohne Musikanten. Acht Erzählungen. Ebenda 1961. (Insel-Bücherei Nr. 624.) 158 Seiten.

Wenn H. Wouk (vgl. FR XIII, 86), der es beurteilen kann, vom Jiddischen schreibt, es habe „zumindest ein literarisches Genie in dieser Sprache gegeben“: den Erzähler Scholem Alejchem, so wird der Leser obiger Bücher den Ausdruck nicht zu hoch gegriffen finden.

Wer speziell am religiösen Alltag des Ostjudentums interessiert ist, der wird vor allem in einigen der — von *Ben Shahn* eindrucksvoll illustrierten — kleineren Erzählungen finden, was er sucht. (Besonders ‚Die ewige Seligkeit‘, ‚Die verschwundenen Rubel‘ und die Umkehr des bösen Mannes ‚Unterwegs nach Heißen‘. Minder geglückt jene Geschichten, in die das Schreckbild der nichtjüdischen Umwelt hineinspielt, traurig genug.)

Die ganze Fülle aber des ostjüdischen Daseins, sozusagen von einem Punkt aus, erfaßt die Geschichte des zusammenschlauen „Spiegulanten“ *Menachem Mendel*, der die abenteuerlichsten ‚Geschäfte‘ — von jederlei Börsenmanipulation über den Handel mit (o Schreck: inexistenten!) Grundstücken bis zur Heiratsvermittlung — immer wieder enttäuscht, aber immer wieder hoffnungsvoll („wir haben einen starken Gott!“) unternimmt, dreißig Briefe, abwechselnd voller Illusionen, Enttäuschungen, neuer Illusionen an die daheimgebliebene Gattin darüber schreibt, achtundzwanzig Mal (bis sie es aufgibt) von ihr mit unbeirrbar nüchternem Sandho-Pansa-Spott und Hohn übergossen und zur Heimkehr aufgefordert (mehrfach dafür mit Geld versehen) wird — und schließlich ins vermeintlich ‚Gelobte Land‘ Amerika auf und davon geht; letztlich, weil der Lebensraum zu eng ist, der Hunderttausenden von Juden im zaristischen ‚Ansiedlungsrayon‘ das Dasein einander begaunender ‚Luftmenschen‘ aufnötigte. (Vgl. Nowak, FR XIII, 104.) Was an sarkastischen Sprichwörtern — meist Zitate aus dem Munde der Schwieger-„Mutter, sie soll leben“ — mitgeht, enthält für den Liebhaber drastischen Volkswitzes besondere Leckerbissen: „Zerschneide nur den Apfel, da findest du den Wurm!“ — „Schenk mir keinen Honig — und gib mir keinen Stich!“ — „Ein Kranker wird gesund, ein Trunkener wird nüchtern, ein Schwarzer wird weiß, aber ein Narr bleibt ein Narr...“ So Menachem Mendel, der unbelehrbare Glücksritter von der traurigen Gestalt [s. u.]. K. Th.

Krug und Stein. Jüdische Anekdoten. Gesammelt und erzählt von J. Klein-Haparah. München 1961. Piper-Verlag. 84 Seiten.

Zwei schmale Bändchen jüdischer Literatur aus der Welt des Ostjudentums mit dem Anspruch, in die Atmosphäre, den Alltag, das Leben, die kleine Welt der osteuropäischen Juden einzuführen, vorzüglich das eine — Obengenannte von *Scholem Alejchem* —, weniger gelungen das andere. Die jüdischen Anekdoten, die J. Klein-Haparah, Autor des Zeitromans „Der vor dem Löwen flieht“, gesammelt hat, scheinen zu willkürlich zusammengestellt, zu gesucht; sie sind auch sprachlich nicht so gut geformt, als daß sie zur Lektüre des ganzen Bändchens reizen könnten. Die Einleitung zur